

3. ZWEI UNTERSCHUTZSTELLUNGEN

Im Jahr 2018 hat der Regierungsrat mit dem Einverständnis der Eigentümer und der Standortgemeinden zwei Gebäude unter kantonalen Denkmalschutz gestellt. Beide zeichnen sich durch ihr hohes Alter aus und können lange und spannende Geschichten erzählen. Das Haus Burggasse 8 in Muttenz ist mit über 600 Jahren der älteste noch stehende, nicht herrschaftliche Profanbau in einem dörflichen Kontext in der ganzen Nordwestschweiz. Das vermutlich älteste Ökonomiegebäude von Hölstein, die mächtige Zehntenscheune an der Hauptstrasse 21/23, ist eine der grössten Scheunen im Kanton. Ob hier je ein Zehnt abgeliefert wurde, ist allerdings nicht erwiesen.

MUTTENZ, BURGASSE 8

An der Burggasse, im Zentrum des historischen Ortskerns von Muttenz, steht nahe der Dorfkirche St. Arbogast ein kleines, zweigeschossiges Haus, das 1418 erbaut wurde. Es liegt giebelständig am mittelalterlichen Strassenzug, der vom Kirchplatz den Hügel hinauf zu den drei Wartenberg-Burgen führte. Mit seinem Baujahr 1418 ist das bescheidene Haus noch älter als die Wehrmauer der Dorfkirche, die zwei Jahre später entstand. Das kleine Haus besteht aus vier Teilen: dem etwas von der Burggasse zurückversetzten, zweigeschossigen Hauptbau von 1418, einem kleinen eingeschossigen, flachgedeckten Anbau zur Strasse sowie den



3.1 In der Skizze von Georg Friedrich Meyer um 1680 sind an der Burggasse mehrere auffällig schmale, giebelständige Gebäude eingezeichnet

beiden nach Süden anschliessenden Erweiterungen. Es steht nicht frei, sondern ist mit seinem westlichen Nachbarn zusammengebaut. Dieser dürfte aber aufgrund seiner Konstruktionsart nach 1418 entstanden sein. Der in der Grundfläche nur $6,00 \times 6,70$ Meter messende, zweigeschossige Hauptbau war ursprünglich ein Fachwerkbau, der als Tragkonstruktion ein Ständergerüst aus Eichenholz besitzt. Von dem heute verschwundenen Schwellenkranz aus führt in den giebelseitigen Aussenwänden je ein über die beiden Geschosse durchlaufender sogenannter Firstständer oder Hochstud bis unter den First. An den vier Ecken laufen Eckständer bis unter die Traufe durch. Die mittig in den Traufseiten stehenden Ständer dagegen sind geschossweise abgebunden und liegen im Erd- und Obergeschoss nicht direkt übereinander. Versteift wird das Gerüst mit überblatteten Kopfbändern.

Alle Aussenwände waren ursprünglich mit geschosshohen Staketen aus Kirschholz und einem Lehmflechtwerk ausgefacht. Ein Grossteil der hinteren, südlichen Giebfassade ist im Ober- und Dachgeschoss noch in dieser ursprünglichen Gestalt erhalten. Die flache Dachneigung spricht für eine Holzschindeldeckung.

Das Dach bilden Rafen (Dachsparren), die unten mit Holznägeln auf die Fusspfette befestigt sind. In den Giebeldreiecken liegen quer verlaufende Langbänder, die mit dem Ständerbau verbunden sind. Die Rafen



3.2 Von aussen merkt man dem kleinen, etwas unscheinbaren Haus Burggasse 8 das Alter nicht an



3.3 Südliche Giebfassade mit bauzeitlichem Lehmflechtwerk. Der Mörtelputz und das Fenster sind jüngere Zutaten aus der Zeit vor 1652



3.4 Blick von innen an die nördliche Giebelwand mit den Sparren, der Firstpfette und den Langbändern, die mit dem Ständerbau verbunden sind

bestehen zumeist aus grob zugebeilten Stämmen der Wild- oder Vogelkirsche. Es wurde also verbaut, was der lokale Wald hergab. Andererseits wurden aber auch Balken und Bretter verwendet, die von weiter her kamen. So weisen mehrere Deckenbalken über dem Erdgeschoss sowie einige der darüber gelegten Bretter Bohrlöcher auf, die vom Zusammenbinden für den Wassertransport zeugen. Das Vorkommen von Flossholz (früher wurden häufig frisch geschlagene Rundhölzer zu Flößen zusammengebunden und für Bauarbeiten in den Städten auf dem Wasserweg transportiert) wirft noch unbeantwortete Fragen zur Wirtschaftsgeschichte und zur Waldnutzung auf.

Das Haus bestand im Erdgeschoss wohl nur aus einem Raum. Eine breite Fase an einem Deckenbalken bezeugt eine entlang der Westwand ins Obergeschoss führende Treppe.



3.5 Lehm Boden in der Wohnkammer des Obergeschosses. Er liegt auf den Deckenbrettern von 1418

Das Obergeschoss besass eine abgetrennte Kammer und einen Vorraum. Die Kammer ist bis heute mit einem massiven Gussboden aus Lehm belegt.

Rund 200 Jahre nach dem Aufrichten des Ständerbaus wurden 1603 die strassenseitige Giebelfassade, die Trauffassade sowie das Erdgeschoss der Rückseite mit einem steinernen Mauermantel umschlossen. Das Flechtwerk wurde entfernt und jeweils Mauern, die innen bündig an das Holzgerüst anschliessen, hochgezogen. Die Holzständer wurden bis auf die untersten Partien stehen gelassen und die wohl morsche Grundschwelle entfernt. Hier wird die im Spätmittelalter einsetzende «Versteinerung» ländlicher Wohnbauten deutlich. Diese Versteinerung diente einerseits dem Brandschutz, andererseits sollten die Wälder vor einer Übernutzung geschützt werden.

Der kleine strassenseitige Anbau, dessen Funktion unklar ist, entstand noch vor 1678, denn er ist auf einer Feldskizze des Geometers Georg Friedrich Meyer bereits dargestellt. Für die erste südseitige Erweiterung von 1813 wurde ein Holzbau mit gemauertem Unterbau errichtet. Die Südfassade des Ursprungsbaus wurde durch diesen Erweiterungsbau verdeckt; sie hatte also fast 400 Jahre lang der Witterung getrotzt. Das Erdgeschoss des Anbaus enthält einen Neben- und einen Kellerraum. Das Ober- und Dachgeschoss lieferten zusätzlichen Lagerraum. Die dritte und letzte Erweiterung,

die um 1875 entstand, schliesst erneut im Süden an. Das gemauerte Erdgeschoss beherbergt die Waschküche. Das schopffartige Obergeschoss ist mit einem quer gestellten Pultdach gedeckt.

Auch der Hauptbau blieb nicht ohne Änderungen. So wurde im Lauf der Zeit das Erdgeschoss unterteilt. Es erhielt eine Küche und einen Kachelofen, der den Wohnraum beheizte. Der Rauch zog nun nicht mehr durch eine Öffnung in der Giebelwand ab, sondern durch einen Kamin. Eine neue, gewendelte Treppe führt ins Obergeschoss, und einzelne Fenster wurden vergrössert. Nur das Dachgeschoss blieb unverändert. Die gute Erhaltung des Bauwerks erlaubt einen einmaligen Einblick in die bescheidenen spätmittelalterlichen Wohn- und Arbeitsverhältnisse. Das Gebäude ist eine der letzten Bauten mit intakten, funktionierenden First-

ständern. Diese sogenannten Hochstüdbauten wurden ab dem späteren 16. Jahrhundert aufgrund der obrigkeitlichen Brandschutzvorschriften zunehmend durch Steinbauten ersetzt und verschwanden. Ebenso repräsentiert das Haus den Versteinerungsvorgang exemplarisch.

Das Gebäude verkleinert die Forschungslücke zwischen den lediglich durch Ausgrabungen erfassten Hausbefunden des Mittelalters bis ins späte 14. Jahrhundert und den bisher ältesten erforschten Steingebäuden des Baselbiets aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts. Die Konstruktion des ursprünglichen Baus ist zudem die Urform unserer Fachwerkhäuser und ein Zeugnis mittelalterlicher Bautradition. Das Haus Burggasse 8 bietet so ein einmaliges Zeitfenster in das späte Mittelalter.



3.6 Stube im Erdgeschoss. Sichtbar sind die 1602/03 eingemauerten Wandständer von 1417/18 (Versteinerung) und der spätere Kachelofen